

# AUF DEM HOF DES BAUERN MATTHES

FRÜHJAHR 1095

Es wurde nun mit jedem Tag etwas wärmer. Schon konnten die Tiere aus dem Haus gelassen werden, und man begann den Winter aus dem Haus zu vertreiben. Die wenigen Fenster wurden wieder geöffnet und die in einen passenden Rahmen gespannte milchig-gelbe Ziegenhaut eingesetzt. Im Haus war wieder mehr Platz, und das einfallende Licht offenbarte Schmutz und vernachlässigte Winkel. Ursula hatte mehr zu tun denn je. Sobald sie morgens aufschreckte, rappelte sie sich hoch und schürte das Feuer. Meist war sie schon dabei, heiße Steine in ein Gefäß mit Wasser zu geben, wenn Ingrid hinzukam. Die Bäuerin nickte dann zufrieden und beteiligte sich wortlos an den Vorbereitungen für das Morgenmahl.

Die anderen saßen noch über ihre Breischüsseln gebeugt, da war Ursula schon bei den Kühen. Ute und sie teilten sich jetzt nicht mehr ein Euter, sondern jede von ihnen melkte eine Kuh. Melken, Füttern und Ausmisten hatte zu geschehen, bevor Ursula ins Haus zurückkehrte. Da war der Boden zu fegen, der Rahm von der Milch zu schöpfen und zu Butter zu stampfen. Dazwischen hielt Ursula mit viel Geduld die kleine Magda davon ab, ihrer Mutter oder Ute in die Quere zu kommen. Die beschäftigten sich mit dem während des Winters gesponnenen Garn. Eine Arbeit, bei der sie auf keinen Fall durch kleine Kinderhände gestört werden durften, war das Bespannen des Webstuhles. Nur Liesel, die bereits verständig genug war, durfte dabei mit zur Hand gehen.

Nach dem Buttern nahm Ursula daher Magda und Arnulf mit aufs Feld. Der Bauer, Ludger und Gernot hatten einen Ochsen vor den Pflug gespannt und zogen Furche um Furche. Ursula begann mit den Kindern in respektvollem Abstand zu dem massigen Zugtier die Steine vom Feld zu räumen, die der Pflug

hervorgerissen hatte. Magda sammelte Kiesel in ihrer Schürze, Arnulf, der ein Mann sein wollte, suchte sich nur die größten Brocken, und nicht selten musste Ursula ihm helfen. Wenn die Sonne dann ihren höchsten Stand erreichte, lief Ursula mit Magda zum Hof zurück, um frisches Wasser und Brot für die Männer zu holen. Arnulf blieb zurück und klaubte weiter Steine. Mit Magda war der Weg zurück aufs Feld mühsam. Mal hatte die Kleine keine Lust mehr zu laufen, mal fand sie einen Käfer, mal wollte sie einfach trotzig sein. Ursula versuchte, diese kleinen Pausen zu nutzen, indem sie sich nach Pflanzen umsah. Jetzt im Frühjahr gab es noch nicht viel, aber sie wollte die Zeit nicht mit Herumstehen und Warten auf das kleine Mädchen vertun. Allein die Aussicht auf einen Kanten Brot vermochte Magda doch noch bis zum Feld zu treiben. Der Bauer hatte gemeinsam mit Ludger den Ochsen vom Joch befreit und ließ ihn weiden. So groß und kräftig diese Tiere auch aussehen mochten, lange hielten sie es nicht aus unter dem Joch. Sie ermüdeten schnell und wurden dann unwillig. So blieb den Bauern nichts anderes übrig, als immer wieder den Ochsen zu wechseln. Ein Ochse zog, und der andere ruhte sich aus. Trotz des ständigen Ein- und Ausspannens kamen sie so rascher voran, als wenn sie einem einzigen Ochsen immer wieder die nötigen Erholungsphasen gönnten.

„Ein Pferd müsste man haben“, träumte Ludger während der Mittagspause laut vor sich hin.

„Ja“, erwiderte der Bauer mürrisch, „und du besorgst dann zwei weitere Äcker für den Hafer. Und wenn die Herren in Fehde liegen, müssen wir den Gaul eh abgeben und können beten, dass wir ihn heil zurückbekommen. Hör auf zu träumen, unsereins hat keine Gäule.“

„Ochsen brauchen kein extra Futter“, mischte sich Gernot mit ein. „Sie können mit den Kühen auf die Weide, außerdem geben sie Fleisch und Leder. Von einem Pferd hast du nicht viel, außer dass es die Egge schneller und länger zieht.“

„Schluss damit.“ Dem Bauern reichte es. „Wir haben Ochsen, und so Gott will, kriegen die Kühe auch Bullenkälber. Ochsen brauchen wir nicht kaufen. Wovon willst du denn ein Pferd bezahlen? Hä? Da schweigst du.“

Ludger ließ den Kopf hängen. Er wusste, weitere Worte waren jetzt nicht erwünscht.

Gernot stand auf, nahm noch einen kräftigen Schluck Wasser und schickte sich an, den Ochsen zu holen. Damit war die Pause vorbei, auch Ursula und ihre beiden Schützlinge mussten weitermachen. Als den Kleinen schon bald die Lust am Steinetragen verging, erinnerte sie Ursula an die Geschichte des Wandermönches, und schon waren die Kinder eifrig dabei, unter jedem Stein einen Schatz zu vermuten. Die Steine häuften sie am Feldrand auf. So entstand nach und nach ein kleiner Wall, der den Acker begrenzte. Der Nachmittag war vielleicht zur Hälfte vergangen, da ging mit den Ochsen nichts mehr.

Ludger brachte die beiden Tiere auf den Driesch, Bauer und Knecht gingen zum Hof, um die Egge zu richten. Ursula und die Kinder mussten weiter klaben, Ludger sollte ihnen dann helfen. „Dass ihr mir keinen Brocken überseht, ich möchte nicht alle naslang neue Zinken für die Egge schnitzen“, ermahnte der Bauer sie noch.

Mit Ludger ging das Klaben wesentlich schneller. Ursula musste nun nicht ständig zwischen Arnulf und Magda hin und her springen. Ludger nahm sich der großen Steine an und ließ sich von Arnulf bewundern, wie er diese teilweise von seinem Standort aus bis an den Feldrand stoßen konnte.

Als Ursula einen Brocken kaum aus der Erde bekam, stolzierte er lässig heran. „Soll ich dir helfen?“ Seine Stimme hatte einen provozierenden Unterton. Ursula achtete nicht drauf. „Ja, der ist zu schwer für mich“, stöhnte sie nur. Ludger stand ihr gegenüber und bückte sich nun auch. Mit beiden Händen am Fels zerrend konnte Ursula nicht verhindern, dass er ihr in den Ausschnitt schielte. Sein Kopf kam ihrem näher, und er küsste sie rasch auf die Wange, bevor er mit ihr den Stein anhob. „Jeden Stein, den du nicht schaffst, ein Kuss“, raunte er ihr zu und grinste sie wie schon so häufig frech an. Ursula sah sich nach den Kleinen um. Hatten sie etwas gesehen? Nein, wohl nicht. „Dann werde ich mich jetzt wohl mehr anstrengen“, entgegnete sie keck. Mit Arnulf und Magda im Rücken fühlte sie sich sicher. Ludger ließ es dabei und zeigte Arnulf weiter, wie stark er war.

Mit der Dämmerung kehrten sie auf den Hof zurück. Das Vieh war noch zu versorgen, dann erst gab es Essen. Nach dem langen Rumhocken im Winter hinterließ so ein ganzer Tag im Freien bei allen seine Spuren. Es wurde nicht viel gesprochen.

Ein jeder freute sich auf den Schlaf. Ursula fiel am Abend todmüde auf ihr Lager und nahm sich vor, am folgenden Tag noch fleißiger zu arbeiten. Sie wollte Bäuerin werden.

Nach zwei Tagen waren die Felder von den Steinen befreit. Zum Eggen brauchte der Bauer nur den Knecht. Arnulf wurde geschickt, die Kühe zu hüten. Ute und Ursula hatten reichlich mit dem Bestellen der Gemüsebeete zu tun. Die Bäuerin hatte mit dem Weben begonnen, und Magda durfte bei ihr im Haus bleiben. Liesel half den Mägden im Garten. Das Gemüsebeet wurde nicht gepflügt, mit Holzspaten und Hacken kehrten die Frauen das vor dem Winter mit Mist und Kot gedüngte Erdreich um. Liesel klaubte Kiesel und begann, gröbere Erdklumpen mit einem Grabstock zu zerkleinern. Den Garten umzugraben, zu hacken und zu rechen dauerte fast so lange wie das Bestellen der Felder. Ursula bekam Ludger untermtags nur noch zu sehen, wenn man sie schickte, Wasser und Brot aufs Feld zu bringen.

Nach wie vor schnitt er ihr besondere Scheiben, und hin und wieder, wenn er ihr das Brot oder den Krug reichte, berührte er flüchtig und immer frech grinsend ihre Hände. Dann durchfuhr es Ursula angenehm warm.

Die Gartenarbeit forderte Ute und Ursula noch mehr als Steineklauben. Das Graben, Hacken und Harken ging ihnen schwer an, und doch hatte Ursula Freude daran. Sie war dann in Gedanken ihr eigener Bauer und Ochse, war stolz und freute sich über das sichtbare Ergebnis der Plackerei. Schon in ihrem ersten Frühjahr auf dem Hof war sie fast täglich immer wieder zu den Beeten gegangen, um die ersten grünen Blättchen zu entdecken. Beim Gedanken an frischen Lauch und Knollen lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Die Samen für Bohnen, Radieschen, Pastinake, Zwiebeln, Rüben und Lauch hütete Ingrid wie einen Schatz. Sie stammten aus eigenen Erträgen ebenso wie aus dem Tausch mit anderen Höfen. Diese brachten manchmal auch Samen vom Markt oder aus einem Kloster. Ingrid bewahrte sie über den Winter in einzelnen Säckchen und diese wiederum in einem besonderen, verschlossenen Tongefäß auf. Weder Samen noch Steckzwiebeln durften feucht werden, und die Hausherrin achtete sehr darauf.

Auch Ursula besaß solch einen Schatz. Noch von Ester angeleitet hatte sie die Samen der im Garten wachsenden Kräuter

und Blumen gesammelt. Die Alte hatte ihr erklärt, dass Gemüse und Wurzeln ebenso wie die Kräuter im Wald besondere Kräfte und Eigenschaften bewahrten. Sie hatte ihr gezeigt, wie man aus den orangefarbenen Blüten der Ringelblumen mit Rindertalg eine Wundsalbe herstellte, und hatte sie immer wieder ermahnt, nicht alle Blüten zu ernten, sondern immer einige übrigzulassen, damit sie Samen entwickeln konnten.

Im Laufe des Jahres hatte Ursula für sich auch Samen von Kraut aus dem Wald gesammelt. Sie dachte, was mit den Gartenpflanzen funktionierte, müsse doch auch für all das Kraut zutreffen, das sie zwischen Bäumen und auf Lichtungen fand. Genüsslich sog sie den Geruch der feuchten, nährstoffreichen Erde ein, den diese frisch aufgebrochen ausströmte. Fast zärtlich ging sie bei der Aussaat vor und streichelte ihre Saatreihen, mit dem Wunsch, die Erde wohlgesonnen zu stimmen.

Die Bereiche des Gartens, in denen sie ihre Heilpflanzen aussäte, waren von den Gemüsebeeten durch kleine, zwei Handbreit hohe Hecken aus Thymian getrennt. Der eine Bereich lag in der Sonne, und der zweite hatte fast immer Schatten. Denn Ursula wusste, manche Pflanzen brauchten Licht und Wärme, wogegen andere nur im Schatten wuchsen. Die von ihr gehorteten Wildkräutersamen säte sie an einer besonderen Stelle aus, und schon jetzt war sie gespannt, ob ihr Versuch gelingen würde.

Als die Äcker und Beete bestellt waren, kam bereits die Zeit der ersten Heumahd, und Ursula blieben nur wenige Stunden, um zwischendurch im Wald nach Bärlauch und ersten frühen Erdbeeren zu sehen. Sie sehnte sich nach etwas Zeit für sich und auch nach ihrem Tümpel. Ihre Kleider waren verdreckt, fast völlig mit Erde beschmiert, und mehr, als sie jeden Abend auszuschütteln, war in dieser Zeit nicht möglich. Nach dem morgendlichen Versorgen der Kühe eilte sie in den Garten, und beim vorsichtigen Wässern der Erde suchte sie die ersten frischen Blättchen des Jahres zu entdecken.

Die Tage der ersten Heuernte waren anstrengend und von ungewohnter Hast geprägt. Noch war das Wetter launisch, und binnen weniger als einer Stunde konnte der Schnitt einer Wiese durch einsetzenden Regen verdorben werden. Der Bauer, ebenso Ludger und der Knecht trieben alle zu besonderer Eile

an. Sie mähten nur die dem Hof am nächsten gelegenen Wiesen. Der Schnitt wurde öfter und schneller gewendet. Mit großen Holzgabeln lockerten sie das saftige Grün, damit Wind und Sonne es möglichst rasch konservierten. Der Duft von frischem Heu hatte etwas Verführerisches, und Ursula stahl sich abends in die Scheune und atmete die würzige Luft ein. Mit geschlossenen Augen stand sie da und versuchte den Geruch einzelner Kräuter zu erkennen, als Ludger sich leise zu ihr gesellte. Sie spürte seine Anwesenheit, noch bevor er heran war, und so erschrak sie nicht, als sich seine Hand schwer auf ihre Schulter legte. „Was machst du da?“ fragte er mit einem verwunderten Schwingen in seiner Stimme. Ursula war leicht benommen vom Riechen und lehnte sich sanft gegen den hinter ihr Stehenden. „Hmm, das Heu, es riecht so gut“, sagte sie nur. Ludger, durch ihr Anlehnen angestachelt, schlang seine Arme um ihren Körper, verbarg sein Gesicht in ihrem Nacken und sog hörbar die Luft durch seine Nase ein. „Du riechst auch gut“, murmelte er und küsste Ursulas Hals. Ihr fuhren diese Berührungen ihrer Haut durch Mark und Bein. Sie erschauerte, aber konnte nicht umhin, dieses Gefühl zu genießen. Erst als Ludgers Hände nach ihren Brüsten griffen, riss sie sich los. „Au, du Grobian, du tust mir weh!“

Sie hatte sich umgedreht und stand vor dem Jungbauern, trotzig blickte sie zu ihm auf. Seine Nähe gefiel ihr, und sie dachte wieder an Utes Rat. Als spürte Ludger, was sie dachte, beugte er sich zu ihr und küsste sie auf den Mund. Sanft legte er eine Hand auf ihre Brust. Ursula spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss. Ihr war, als schiene plötzlich die Sonne in der Scheune und brenne auf ihrer Haut. Kurz drückte sie ihre Lippen noch ein wenig fester gegen Ludgers, dann machte sie einen schnellen Schritt rückwärts. Ludger blieb verduzt stehen. „Ich muss zurück ins Haus“, zischte Ursula noch schnell und huschte aus seiner Reichweite. Auf dem Weg über den Hof biss sie sich verstoßen auf die Unterlippe, holte, bevor sie durch die Tür trat, noch einmal tief Luft und begab sich gleich auf ihr Lager. Die Erregung ihres Körpers beunruhigte sie, und als sie die Augen schloss, sah sie Ludgers Gesicht nah vor sich. Sie kramte ihren Engel und das Bärchen hervor und streichelte sie sanft. Sie lauschte auf die Geräusche im Haus. Gernot und Ute schnarch-

ten, von den Kindern war nur mit größter Anstrengung das gleichmäßige Atmen zu vernehmen. Matthes und seine Frau redeten noch murmelnd miteinander, im Stall schnaubte ein Rind. Ursula meinte, bis hierher in den Verschlag das Heu zu riechen.

Am nächsten Morgen verkündete der Bauer, dass Liesel von Arnulf mit auf die Weide genommen werden sollte, um sich das Hüten des Viehs zeigen zu lassen. Sie war nun groß genug, um sich bei den Tieren mit einem Stock Respekt zu verschaffen, und bis zur nächsten Mahd sollte sie in der Lage sein, diese Aufgabe allein zu bewältigen. Verstohlen sah Ursula das stolze und auch frohe Leuchten in Liesels Augen. Und die junge Frau beneidete die Bauerstochter jetzt. Im ersten Jahr auf dem Hof hatte Ursula das Vieh beaufsichtigen dürfen, und sie erinnerte sich an die vielen verträumten Stunden, im Schatten eines Baumes oder bei Regen unter dem schützenden Dach eines aus Baumrinde errichteten Unterstands, ohne herumkommandiert zu werden. Nie wieder würde sie so viel Zeit für sich und eigene Gedanken haben. Auch Liesel schien sich eines Sommers angefüllt mit ruhigen Stunden zwischen dem Vieh bewusst. Arnulf hingegen verzog das Gesicht, er wusste nur zu gut, dass Liesel ihm die ersten Tage mit unzähligen Fragen lästig fallen würde, und befürchtete, dass sie ihm nicht folgen würde. Doch andererseits war auch er im Moment stolz, denn der Übergang seiner bisherigen Pflicht auf Liesel bedeutete, dass er nun wieder ein Stück mehr zu einem männlichen Mitglied der Hofgemeinschaft aufgerückt war.

Gernot und Ludger hieß der Bauer ein Stück Wald für die Schweine herrichten. Auch den beiden Männern war eine spontane Reaktion anzusehen. Diese jedes Frühjahr anstehende Arbeit war alles andere als beliebt. Sie würden mehrere Tage brauchen, um ein entsprechendes Waldstück mit einem Wall aus Dornengestrüpp zu umfrieden. Die Dornen bildeten dann einen natürlichen Zaun, den die Schweine ohne große Not nicht durchbrechen würden und der Eindringlinge aus dem Wald fernhalten sollte. Doch bis dieses Hindernis errichtet war, wartete auf die beiden eine schweißtreibende Plackerei, bei der sie unzählige Kratzer und Blessuren davontragen würden. Die Schweine konnten dann den ganzen Sommer über bis spät im Herbst dort bleiben. Sie wühlten unter den Bäumen nach

Eicheln und Wurzeln, suhlten sich im Schlamm eines kleinen Gumpens und brauchten nur einmal am Tag gezählt werden. Nicht selten kam der Knecht im Sommer von den Schweinen und murrte nur: „Sau müsste man sein.“ Worauf der Bauer ihn jedes Mal mit hochgezogener Augenbraue musterte und knapp bemerkte: „Ja, und jeden Winter aufs neue abgestochen werden.“ Dann grinsten sich beide kurz an.

Nicht nur die Tiere verbrachten nun die meiste Zeit im Freien, auch die Menschen waren den ganzen Tag über nicht im Haus. Einzig Ingrid und Magda verbrachten noch Stunden im Halbdunkel unter dem Strohdach beim Weben. Und Tier wie Mensch war froh, nach dem langen Winter nicht weiter im Haus eingesperrt zu sein.

An einem späten Nachmittag, als alle gerade zum Hof zurückkehrten, kam der Knecht des Nachbarn und verkündete den bevorstehenden Frühjahrsmarkt im Dorf. Sogleich hingen Ingrids Töchter an ihrer Schürze und bettelten darum, mitgenommen zu werden. Einen Augenblick lang sah es so aus, als wolle auch Arnulf in das flehentliche Gebettel einstimmen, doch dann schien sich der Jüngling darauf zu besinnen, dass ein Mann so etwas nie tun würde, und er schielte nur erwartungsvoll zu seinem Vater hinüber. Matthes dankte indes dem Boten und bot ihm an, zum Abendbrot zu bleiben, doch dieser bedankte sich, er wolle nicht im Dunklen heimstolpern, und machte sich auf den Weg.

Der Bauer achtete weder auf die Stimmen der Töchter noch auf den Blick Arnulfs und verschwand im Haus.

Erst als alle aufgegessen hatten, lehnte er sich zurück und verkündete seine Entscheidungen für den Markttag. Mürrisch erhob er seine Stimme und brachte mit einem strengen Blick auch seine beiden Töchter zum Schweigen.

„Viel Gesindel treibt sich heuer in der Gegend umher. Auf dem Markt werden sicher auch viele Fremde sein. Wir brauchen diese Leute nicht, sie bringen nur Gerüchte und schlechte Sitten.“ Den Mädchen stand bereits fast das Wasser in den Kinderaugen. Sollten sie etwa nicht zum Markt gehen? „Wir brauchen eigentlich nichts“, fuhr Matthes fort, „aber ich will versuchen, ob ich einen Ochsen und ein Schwein gegen Werkzeug und ein paar Hühner tauschen kann. Der Marder hat sich über den Win-



ter zu viele geholt. Ein Wagenrad muss gerichtet werden, und vielleicht kann Ingrid ihr Tuch für neue Kleidung und Steingut geben. Ute, du richtest die geflochtenen Körbe und Kiepen und auch das Schnitzwerk her. Im letzten Jahr haben die Leute unsere Schalen und Löffel gerne genommen.“ Er machte eine Pause. Erwartungsvoll hingen vor allem die Kinder an seinen Lippen. Doch keines gab auch nur einen Mucks von sich.

„Arnulf, ich möchte, dass du beim Vieh bleibst. Ludger, du bleibst hier und hütest Haus und Hof. Was ich noch an Arbeit für dich habe, besprechen wir dann. Ute, du wirst der Bäuerin bei unserem Stand zur Hand gehen und vor allem auf Liesel und Magda achten. Gernot, dich brauche ich für die Tiere. Ursula, du bleibst da. Wenn du Haus und Stall besorgt hast, kannst du von mir aus Kräuter suchen gehen.“

Wie immer war Matthes' Ansprache kurz und knapp, doch sie verfehlte ihre Wirkung bei keinem der Hofgemeinschaft. Die beiden Mädchen sprangen durch die Stube. „Markt, Markt, Markt, wir gehen auf den Markt“, sangen sie dabei. Arnulf wollte sich seine Enttäuschung nicht anmerken lassen, doch schon sein leicht gesenkter Kopf verriet, dass auch er gerne mitgekommen wäre. Aber er hatte ja eine Verantwortung, und er würde den Vater nicht enttäuschen.

Ludger hatte sich da viel besser im Griff. Er würde für einen Tag Herr des Hauses sein, und auch wenn es immer eine Menge Interessantes für einen jungen Burschen wie ihn auf dem Markt gab, seine Position tröstete ihn allemal darüber hinweg, diesmal nicht mit den Jungbauern der Umgebung um die Wette anzugeben und sich zu produzieren. Die jungen Weiber interessierten ihn dieses Jahr auch weniger, und einen Schluck Beeren- oder Honigwein würde der Vater ihm am Abend, nach erfolgreicher Rückkehr sicherlich spendieren. Ein ganzer Tag allein auf dem Hof passte ihm in seinen Kram, und verstohlen schielte er zu Ursula hinüber.

Ursula hatte keine andere Entscheidung erwartet. Ihr war klar, dass sie in der Hofgemeinschaft noch ganz hinten anstand. Doch die Aussicht, endlich wieder in ihren geliebten Wald gehen zu können, war ihr viel mehr wert. Schon überlegte sie, wie sie es anstellen konnte, möglichst viel Zeit an ihrem geheimen Tümpel zu verbringen. Sie plante bereits, sich und ihre Kleider

dort zu waschen. Kräuter und Beeren würde sie auf dem Hin- und ebenso auf dem Rückweg genug sammeln können. Ludgers Blicke bemerkte sie nicht.

Matthes hatte sich längst erhoben, und Ingrid herrschte ihre Hilfsmagd ungeduldig an. „Auf, Ursula! Worauf wartest du? Räum den Tisch und säubere das Geschirr.“

Ursula fühlte sich ertappt, sprang auf und kam hurtig ihren Pflichten nach. Sie räumte die Lebensmittel zusammen, stapelte Teller und Schalen auf und trug sie raus, um sie am Brunnen sauberzuscheuern. Dann kehrte sie ins Haus zurück, verräumte alles und schob die Asche um das Herdfeuer zusammen, damit am nächsten Morgen noch ein wenig Glut da war. Erst dann, wie so oft als letzte des Hauses, begab sie sich zu ihrem Lager. Erst auf ihrem Strohsack liegend ließ sie erneut die Gedanken an den bevorstehenden Markttag wieder zu. Sie träumte von dem kleinen See, auf dessen Oberfläche Reflexe des Sonnenlichts aufblitzten und um den herum alles voller saftiger, hellgrüner Kräuter und Farne stand.